

ODYSSEE DER ARMENIER

Hermann Goltz / Klaus E. Göltz, Der gerettete Schatz der Armenier aus Kilikien (engl.: Rescued Armenian Treasures from Cilicia. Sacred Art of the Kilikia Museum Antelias, Lebanon). Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 2000. 184 Seiten. 148 farbig-Abb. Gb. DM 89,-.

Es handelt sich hier um einen Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung der Staatgalerie Moritzburg Halle, Landeskunstmuseum von Sachsen-Anhalt in Zusammenarbeit mit dem Johannes-Lepsius-Archiv der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg vom 3.9. bis 12.11.2000.

Die Ausstellung zeigte liturgische Geräte, liturgische Gewänder und Reliquiare, die 1925 während der Deportation der Armenier durch die Türken aus dem berühmten armenischen Kloster Sis nach Aleppo gebracht worden waren und 1930 mit der Verlegung des Katholikosats nach Antelias bei Beirut gelangten. Der Titel der Ausstellung lässt nur vage etwas erahnen von den schwierigen Umständen der Odyssee dieser Gegenstände auf Eselskarren und schlechten Straßen. Die Tatsache, dass dieser Schatz nun ausgerechnet in Halle ausgestellt wurde, hat damit zu tun, dass der deutsche Theologe Johannes Lepsius aus Potsdam sich sehr stark für die Armenier und das Ende des Völkermordens eingesetzt hatte. Sein Nachlass wurde von seiner Familie nach dem Zweiten Weltkrieg Professor Hermann Goltz übergeben, der ihn analysierte und veröffentlichte. Im Zusammenhang mit dieser Arbeit kam diese Ausstellung zustande.

Das Buch wird eingeleitet durch einen zum ersten Mal in Übersetzung

publizierten Text eines Augenzeugen des Transports des Klosterschatzes von Sis nach Aleppo. Im ersten Teil wird auf eine eindrückliche und verständliche Weise das liturgische Leben durch Fotos von den Ausstellungsstücken und die Erklärung von deren Funktion und historischen Zusammenhängen präsentiert. Die Leser werden von den Anfängen der armenischen Schrift und der ersten armenischen Bibelübersetzung durch den Hl. Mesrop in die Bedeutung und Funktion der Priestergewänder, des Myron-Öls, die Feier der Eucharistie und die dazu gehörenden Geräte, die Bedeutung des Kreuzes usw. eingeführt.

Der zweite Teil des Bandes ist der Dokumentation der Deportation gewidmet. Exemplarisch sind sieben Dokumente aus dieser Zeit abgedruckt wie z. B. ein Auszug aus dem Bericht von Dr. Johannes Lepsius aus dem Jahre 1916, der von der deutschen Militärzensur zurückgehalten wurde, ein Bericht des deutschen Diplomaten Dr. Wilhelm Litten über die armenische Deportation, armenische Briefe aus dem Todesreich an den deutschen Reichskanzler, ein Augenzeugenbericht von der baltendeutschen Schwester Hedwig Büll aus Aleppo oder der Bericht eines Armeniers über die Vertreibung. Sie ergänzen den Augenzeugenbericht, der den Band einleitet und lenken den Blick vom Schicksal der Schätze auf das Schicksal der Menschen. Am Ende stehen fünf Gelübde des armenischen Volkes, die formuliert sind in Anlehnung an Ps 147,5–6 von Katholikos Aram I. von Kilikien, die das Motiv der Wiedergeburt und Auferstehung aufnehmen und damit auf die Zukunft ausgerichtet sind. Dieser Teil ist bebildert mit dokumenta-

rischen Fotos aus der Zeit des Ersten und Zweiten Weltkriegs.

Dieses Buch ist in verschiedener Weise wertvoll: Durch die ausgezeichneten Fotos und die sorgfältige Beschreibung der Funktion der abgebildeten Gegenstände im Zusammenhang des geistlichen und liturgischen Lebens der armenischen Kirche erschließt sich hier für den Leser eine Welt und eine Spiritualität, die den meisten Christen unbekannt sein dürfte, die durch ihre Ehrfurcht vor dem Heiligen und die enge Verbundenheit mit der ältesten Geschichte der Christenheit tiefen Respekt hervorruft. Es wird sehr deutlich, dass die Spiritualität der Armenier nicht von ihrer tragischen Geschichte getrennt werden kann. Gleichzeitig ist aber auch beeindruckend, wie der Wille zum Leben und die Hoffnung auf die Auferstehung letztlich die Oberhand behalten. Deshalb ist auch gerade der zweite Teil des Bandes besonders wichtig, der Zeugnis ablegt von dieser Geschichte, die bis heute kaum aufgearbeitet und von den Tätern immer noch geleugnet wird. Für den, der genau hinsieht, mag es besonders gut gelungen erscheinen, dass auf den historischen Fotos im zweiten Teil manche Gegenstände aus der Ausstellung (z. B. Mitra und Gewand des Katholikos, vgl. S.131 mit S.31 und S.35 in der englischen Ausgabe) in ihrem Gebrauch zu sehen sind.

Insgesamt ist dieses Buch ein geglücktes Werk, das hoffentlich dazu beiträgt, auf das Schicksal der Armenier, die zusammen mit einigen anderen Kirchen im Nahen Osten zu einer christlichen Minderheit gehören, deren Tradition und deren spiritueller Reichtum vom Vergessen bedroht ist, neu aufmerksam zu machen und auch die

Verstrickung Deutschlands in deren Schicksal in Erinnerung zu rufen.

Dagmar Heller

Günter Prinzing und Andrea Schmidt (Hg.), *Das Lemberger Evangeliar*. Eine wiederentdeckte armenische Bilderhandschrift des 12. Jahrhunderts, Sprachen und Kulturen des Orients. Dr. Ludwig Reichert Verlag, Wiesbaden 1997. 225 Seiten. Ln. DM 198,-.

Das Lemberger Evangeliar ist eine für die Kultur- und Kunstgeschichte der Armenier außerordentlich wichtige mittelalterliche Handschrift. Sie galt lang als verschollen und wurde 1993 in Gnesen (Polen) wiederentdeckt. Es ist eine besondere Leistung, dass sie bereits vier Jahre später in diesem Band mit Kommentar und Erklärungen der Öffentlichkeit präsentiert werden konnte. Günter Prinzing erläutert die Bedeutung und Geschichte des Lemberger Evangeliers, das aus dem Jahr 1198/99 aus der Taurus-Region bei Tarsos stammt und auf nicht mehr rekonstruierbaren Wegen in den Besitz der katholisch unierten Armenier in Lemberg in Galizien gekommen war. Über das armenische Evangeliar allgemein schreibt Christian Hannick, und schließlich erläutert Anton von Euw „das Lemberger Evangeliar als Kunstwerk“. Dies wird ergänzt durch eine Beschreibung der Kolophone des Evangeliers von Andrea B. Schmidt. Annette Lang-Edwards schildert seine Restaurierung, bevor noch einmal Andrea Schmidt den ursprünglichen Kontext der Entstehung der Handschrift, das Kloster Skevra im 12.–14. Jahrhundert, erschließt. Christian Weise schließlich liefert einen Beitrag über „Spuren der armenischen Gemeinde in Lemberg“